

13. September 2015 / 24. So. (B) / Ev.: Mk 8,27-35

„Für wen halten mich die Menschen?“

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Wahlkampf ist zu Ende. Die Zeit der Umfragen und Prognosen, der Auftritte und Bürgerdiskussionen. Bis die Wahl entschieden ist, sind die Kandidaten gespannt, wie sie bei den Menschen angekommen sind. So wie Jesus im Evangelium: „Für wen halten mich die Menschen?“ – Was denkt man über mich? Wie komme ich an? – „Für wen halten mich die Menschen?“

Aber mit dieser Frage hören die Gemeinsamkeiten auch schon auf. Mit *seinem* Programm ist kein Blumentopf zu gewinnen: „Wer mein Anhänger sein will, verleugne sich selbst ...“ – Das klingt doch wie: „Machen Sie bei uns ihr Kreuz. Damit Ihnen das Lachen vergeht!“

Am Mittwoch war ich mit den Senioren von Rorup in Münster, um den Paulusdom zu besichtigen. Wir haben ausgiebig die Kreuzigungsgruppe an der Domkammer (am Weg vom Domplatz zum Kiepenkerl) in Augenschein genommen. Dort stehen beim Kreuz Jesu lebensgroße bronzene Skulpturen von Schwester Euthymia, von Anna Katharina Emmerick sowie von Clemens August von Galen. Und etwas abseits, demonstrativ abgewandt, in sich verkrümmt, eine weitere Figur: ein Mann namens Jan van Leyden. Zu seinen Füßen verschiedene Symbole ausgestreut: ein Hakenkreuz, Hammer und Sichel, Reichsapfel, Bajonette, ein Polizeischlagstock. Vom Kreuz abgewandt, über den Plänen seines Reiches gebeugt: Es ist König der Widertäufer – der einen „Gottesstaat“ in Münster errichten wollte, das „Himmlische Jerusalem“ herbeizwingen. Seine Skulptur soll die Botschaft verkörpern: „Alle Versuche, den Menschen den Himmel auf Erden zu versprechen, haben noch immer zur Hölle auf Erden geführt“! Großmachtsphantasien und Erlöservision führten so oft in Gewalt und Terror.

Aber ist das nur das Thema von Fanatikern, Träumern, Spinnern? Dass sich Menschen von Christus abwenden und

ihren eigenen selbstverliebten Maßstäben folgen? Dass sie das Kreuz nicht aushalten und von einer anderen Welt träumen – die sie notfalls mit Gewalt durchsetzen?

In uns allen steckt immer auch dieser „Abgewandte“! Im Evangelium ist es Petrus, der Vertreter einer Pastoral der Angepasstheit: „Das kannst du doch nicht sagen!“ – Und er macht dem Herrn Vorwürfe: Das will doch niemand hören! – Jüngergemeinschaft auf dem Weg des geringsten Widerstandes.

Petrus will Jesus den Mund verbieten – zugunsten einer Verkündigung der Banalität, in der die großen Themen von Schuld und Vergebung, Heil und Verderben, Leben und Tod, Kreuz und Opfer gar nicht mehr vorkommen. Vielleicht, ...

- ... weil ja angeblich die Kirche früher den Mund viel zu voll genommen hat;
- ... weil ja angeblich die Gesellschaft einfach viel zu komplex geworden ist;
- ... vielleicht, weil ja auch Jesus und die Bibel auch nur Kind ihrer Zeit waren.

Eine einzige Strategie des Ausweichens, bei der am Ende die Überzeugung bleibt, Jesus würde heute nur noch mit der schrecklich Amtskirche abrechnen – weil die so starr ist und nicht so recht geschmeidig sein will.

Ein Unangepasster, der sich nicht den Mund verbieten ließ, der unbequeme Wahrheiten aussprach, war der gerade erwähnte Clemens August von Galen, dargestellt an der Kreuzigungsgruppe am Dom. Ein Prophet in dunkler Zeit. Und auch die anderen beiden Figuren, Euthymia und Emmerick, erinnern an Menschen, die dem Kreuz nicht ausweichen: die Praktikerin und die Mystikerin. – Sie stehen für so viele Situationen, in die auch wir gestellt sind. Auch der Alltag kann drücken, auch Menschen können ein Kreuz sein, vor dem wir davonlaufen.

In seinem Schreiben „Evangelii Gaudium“ beschreibt Papst Franziskus dieses Dilemma innerhalb der Kirche (auch in einer Pfarrei): „Das ist es, was heute geschieht, wenn die Gläubigen sich so verhalten, dass sie sich gleichsam verstecken und den

anderen aus den Augen gehen, und wenn sie spitzfindig von einem Ort zum anderen oder von einer Aufgabe zur anderen flüchten, ohne tiefe und feste Bindungen zu schaffen. ... Es geht darum zu lernen, Jesus im Gesicht der anderen, in ihrer Stimme, in ihren Bitten zu erkennen. Und auch zu lernen, in einer Umarmung mit dem gekreuzigten Jesus zu leiden, wenn wir ungerechte Aggressionen oder Undankbarkeiten hinnehmen, ohne jemals müde zu werden, die Brüderlichkeit zu wählen.“ (EG 90)

„In einer Umarmung mit dem gekreuzigten Jesus zu leiden“ – das meint nicht: das Leid zu suchen, zu verharmlosen. Sondern das meint eine Ermutigung zum Realismus. „Ja“ sagen zu einer Welt, zu den Mitmenschen, zu mir selbst – trotz aller Ungereimtheiten des Lebens. Nicht der Christ ist es, der aus der Realität flüchtet, sondern derjenige, der sich vom Kreuz abwendet – und oft genug flieht in Anspruchsdenken und Wunschträume; der sich am Ende in Pläne auf Kosten der anderen verrennt wie der Widertäuferkönig in Münster.

„Wer aber sein Leben retten will“, sagt Jesus, „der wird es verlieren.“ Wie banal ist ein Leben ohne Gott, wie leblos bei aller vordergründigen Vitalität, mit der ich um mich kreise; mit der ich mich mühe, um nicht zu kurz zu kommen, oder um mir und anderen was vorzumachen.

Wir sind ermuntert, diesen Christus auszuhalten, seine Forderung, für sein Evangelium auch Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, nicht nur bequem-abwartend auf Kirche zu starren. Das Kreuz auf uns zu nehmen, oder wie der Papst sagt: den gekreuzigten Jesus im unangenehmen Mitmenschen zu umarmen. Damit das Kreuz nicht nur ein Emblem wird, sondern ein Kompass. Auf Christus hin, dessen Leidenschaft alle Mittelmäßigkeit, Halbherzigkeit und Gleichgültigkeit überwinden will.

Wie es hier im Fenster heißt: „Victor quia victima!“ – Sieger, weil Hingabe.

Amen.